

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wagners: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 J. Börd.-Geb., aug. 30 J. Zustellungsgeb., d. Bg. RM 1.40 einschl. 20 J. Zustellungsgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, Fernruf 521

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit- und Anzeigenpreis 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 281

Altensteig Dienstag, den 30. November 1943

66. Jahrgang

Tschungking und Japan

Tschungking ist sich darüber im Klaren, daß er von innen her keine Möglichkeit hat, den eisernen Ring zu sprengen, den die Japaner um die tschungking-chinesischen Provinzen gezogen haben. Dieser Ring ist unüberwindlich geworden, seitdem es den im Nordosten operierenden Divisionen des Tenno in diesem Frühjahr gelungen ist, die beherrschenden Gebirgszüge von Honan und Schansi in die Hand zu bekommen. Nachdem nun Roosevelt dem USA-Kongress im Gegenlicht zu seinen früheren prahlerischen Versprechungen das Eingekändnis machen mußte, daß eine Ueberführung nennenswerter Kriegsmaterialmengen nach Tschungking-China unmöglich sei, bleibt Tschungking sich von sich aus auch weiterhin aktionsunfähig. Die im Lande befindlichen Waffen- und Munitionsbestände reichen zu einem größeren Unternehmen nicht aus. Darüber besteht sogar bei den Sachverständigen im gegnerischen Lager eine volle Einmütigkeit. Sie suchen deshalb schon seit längerer Zeit nach dem „schwachen Punkt“, an dem sie den japanischen Kessel von außen her einbrechen können, um den Tschungking-Chinesen Luft zu verschaffen.

Ein Blick auf die Karte genügt, um festzustellen, daß ein Angriff vom Norden ausgeschlossen ist, weil die riesigen Hochgebirgsketten für eine Armee unübersteigbar sind. Im Osten und Süden wird das Chinesische Meer von den Japanern beherrscht, und auch sämtliche Uferprovinzen sind bis ins Innere Tschungking-Chinas von ihnen besetzt. Der westliche Teil der südlichen Tschungking-Landgrenze liegt gegen Indochina, das ebenfalls starke japanische Garnisonen besitzt. Es bleibt also nur noch die Westgrenze, aber auch dort haben die Japaner durch die Eroberung von Burma einen dreiten Kiegel zwischen Tschungking-China und Indien gelegt. General Wavell hat vor dem Monsun einen Angriff gegen Burma unternommen, er wurde jedoch unter Verlust aller Kriegsmaterialien so heftig zurückgeschlagen, daß nur noch kümmerliche Reste seiner Truppen in wilder Flucht ihr Leben retten konnten. Großartig wie immer, rebete er sich darauf hinaus, er habe nur eine „Probe“ vornehmen wollen und versprach dann eine „richtige Offensive“, die sofort nach der Regenperiode beginnen sollte. Der Monsun ist schon seit September zu Ende, aber von einer Offensive ist noch nichts zu merken. Das bedeutet nicht, daß sie völlig ausfällt, jedoch sind zur Zeit immer noch höchst nerodöse Beratungen darüber im Gange, wann und wo sie gestartet werden soll. Darüber wollen sich Lord Mountbatten, der neue englische Oberkommandierende, und General Stilwell, der USA-Befehlshaber in China, erst noch verständigen, und zu diesem Zweck verhandeln sie zur Zeit in Neu-Delhi, dem Regierungssitz des Vizekönigs Wavell, der ihnen allerdings auch nur die schlechten Erfahrungen schildern kann, die er mit seiner sogenannten Probe gemacht hat. Die enttäuschte öffentliche Meinung in England und Amerika fordert um jeden Preis eine sofortige Hilfe für Tschungking, aber Lord Mountbatten hat offiziell erklären lassen, daß er nach der Konferenz von Neu-Delhi zunächst eine Reise nach Tschungking unternehmen wird, um dort zu verhandeln. Die britische Presse stellt infolge dessen fest, daß er vor lauter Beratungen einweisen zu keiner Aktion kommt. Ganz am Rande wird die Befürchtung geäußert, daß der edle Lord, der Vetter des Königs, eine strategische Aufgabe übernommen hat, der er nicht gewachsen ist.

Die Japaner sind, soweit Burma in Frage kommt, viel schweigsamer. Sie rüsten still und emsig, um an jeder Stelle der langgestreckten Front gewappnet zu sein. An ihrer Seite stehen die neuen burmesischen Formationen, die ihren frei und selbständig gewordenen Staat verteidigen wollen. Während die Japaner an der Burmafront vorwärts die Verteidigungsposition bezogen haben, sind sie Tschungking-China gegenüber neuerdings wieder aktiv geworden. Nach einer längeren Pause gab es heftige Luftangriffe auf militärische Einrichtungen und auf die Flugstützpunkte der Amerikaner. Darüber hinaus wird aus den Berichten von Kriegskorrespondenten bekannt, daß Japan starke Kräfte in Indochina zusammengezogen hat, die für den Fall eines Ausbleibens der englisch-amerikanischen Burma-Offensive zum Angriff gegen die tschungking-chinesische Provinz Yunnan vorgehen sollen, um die Hauptstadt Tschungking von Süden her zu bedrohen.

Durch diese Meldung wird die Aufmerksamkeit erneut auf ein Gebiet gelenkt, das im Zusammenhang mit der tschungking-chinesischen Waffeneinfuhr früher eine große Rolle gespielt hat. Von Haiphong, der Hafenstadt am Golf von Tongking, geht eine Eisenbahn nordwestwärts durch Indochina nach Yunnan bis zur Stadt Yunnan-fu. Von dort stellt eine gut ausgebaute, 600 Kilometer lange Poststraße die direkte Verbindung mit Tschungking her. Bei Yunnan, das vergleichsweise halb so groß ist wie Deutschland, hat man es mit einem ausgedehnten Bergland zu tun. Den Westen durchziehen die Hochgebirgsketten der tibetischen Vorgebirge, die nach Süden an Höhe abnehmen und nach Burma und Indochina hineinziehen. Unterhalb der Hochgebirgszone dehnen sich weite, aus verfestigten Kalkmassen bestehende, etwa 2000 Meter erreichende Hochflächen, die von einzelnen Berggipfeln überragt sind. Die Erzeugnisse der Landwirtschaft an Reis, Hirse, Gerste und Mais reichen kaum aus, um die etwa 15 Millionen Einwohner von Yunnan zu ernähren. Industriell hat das Land eine große Zukunft, denn die Berge sind außerordentlich reich an Zinn, Kupfer, Antimon, Arsen, Quecksilber, Wolfram, Gold, Platin, Steinsalz und Eisenstein.

Zum Schwedischen Delegierten in Algier wurde, wie „Svenska Dagbladet“ meldet, der Legationssekretär L. Klasse R. A. Beförderung ernannt. Beförderung soll die schwedischen Interessen in dem vom Algier-Komitee verwalteten Gebieten wahrnehmen.

Erbitterte Abwehrkämpfe an der Ostfront

Wieder schwere Kämpfe im Raum von Gornel

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Landenge vor Perekop schloßten mehrere mit starker Artillerieunterstützung vorgegangene feindliche Angriffe.

Am Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjeprobogen griff der Feind an den bisherigen Schwerepunkten mit starken Kräften weiter an, konnte jedoch nur einige örtliche Einbrüche erzielen, die abgelehrt wurden. 107 Sowjetpanzer wurden abgeschossen.

Besonders heftig waren die Kämpfe im Einbruchraum südlich Kremenshug. Hier schlugen unsere Truppen die Angriffe mehrerer feindlicher Schützendivisionen ab und traten an einigen Stellen zum Gegenangriff vor.

Auch aus den Abschnitten von Tscherkassy, Kiew und Korosten werden erbitterte Kämpfe gemeldet, dabei hatte ein eigenes Angriffsunternehmen westlich Kiew Erfolg.

Am 27. und 28. November wurden im Südbereich der Ostfront 72 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Sechs eigene Flugzeuge werden vermisst.

Im gesamten Kampfraum von Gornel stammten wieder schwere Rückschläge auf. Das verschlammte Gelände und der starke Druck des angreifenden Feindes forderten von unseren Truppen, die zähen Widerstand leisteten und immer wieder zu Gegenstößen antraten, hohe Anstrengungen.

Während südwestlich Smolensk örtliche Angriffe des Feindes zum Teil im Nahkampf abgewehrt wurden, brachten eigene Angriffe südwestlich Kiew trotz schwieriger Wetter- und Geländebedingungen und hartnäckigem feindlichem Widerstand weitere örtliche Erfolge.

Feindliche Stb-Flugzeuge überflogen in der vergangenen Nacht das westliche Reichsgebiet.

Einige deutsche Flugzeuge unternahmen in der Nacht zum 29.

November Störangriffe gegen Ziele in Südostengland.

An der süditalienischen Front schloß sich der Feind im Ostabschnitt mit starken Kräften an unsere Stellungen an Nord-Westrand des Sangro-Tales heran. Am Vortage eingebrochene britische Kampfgruppen wurden im Organstos unter hohen feindlichen Verlusten wieder geworfen. Gefangene blieben in unserer Hand.

Rede des ungarischen Außenministers

DNB Budapest, 27. Nov. Der ungarische Außenminister Ghibczy gab in der Abgeordnetenversammlung einen außenpolitischen Ueberblick. Er stellte mit Genugtuung fest, daß in der Abgeordnetenversammlung in allen wichtigen Fragen der Außenpolitik Einigkeit erzielt sei.

„Wir sind alle der Auffassung“, so erklärte er weiter, „daß die ungarische Außenpolitik nur ein Ziel haben kann: Die Befreiung des Volkes, der zum Wohlergehen der Nation führt. Die ungarische Außenpolitik sei von den unveränderlichen Zielen der Nation bestimmt und nicht von Elementen, die von der Zeit oder jener Konjunktur abhängig sind.“

Nachdem Ghibczy im Rahmen seiner außenpolitischen Ueberblick darauf hingewiesen hatte, daß die ungarische Freundschaft für das italienische Volk sich nicht geändert habe, erklärte er im Hinblick auf Deutschland: „Mit dem Deutschen Reich besteht unsere Freundschaft unverändert nach wie vor. Die Grundlagen dieser Freundschaft sind eine jahrhundertelange Tradition und die geographische Lage Ungarns im Donauraum, d. h. Talsachen, die eine Gemeinschaft geschaffen haben. Diese Interessengemeinschaft ist durch das gemeinsame Schicksal, das uns betroffen hat, durch die Friedensverträge und die beiden Wiener Schiedsprüfung noch enger geworden. Der Kampf, den Deutschland führt, ist ein Kampf ums Leben, der nicht ergebnislos bleiben wird.“ Das Abgeordnetenhaus gab seine Sympathie für das deutsche Volk mit starkem Beifall kund.

Die Engländer haben uns haffen gelehrt!

Dr. Goebbels: „Tag und Nacht wird an den Vorbereitungen zur Vergeltung gearbeitet“

DNB Berlin, 28. Nov. Die bereits zur Tradition gewordene Eröffnung der neuen Spielzeit der Jugendfilmstunden der Hitler-Jugend stand in diesem Jahre unter dem Zeichen des unbedingten Einsatzwillens der deutschen Jugend gegen den Nord- und Vernichtungsterror unserer Feinde. Aus einem Berliner Filmtheater sprachen am Sonntag aus diesem Anlaß zur Hitler-Jugend, die in allen Filmtheatern Großdeutschlands versammelt war, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsjugendführer Armin. Die Berliner Reichsveranstaltung mit Tausenden von Jungen und Mädchen und zahlreichen schwergeschädigten Eltern der Reichshauptstadt gestaltete sich zu einem überzeugenden Bekenntnis, den barbarischen Absichten der Feinde zu trotzen und sich durch keinen noch so schweren Terror brechen zu lassen. Reichsminister Dr. Goebbels führte aus:

Deutsche Jungen und Mädchen! Wenn ich heute zur Eröffnung der HJ-Filmstunden im fünften Kriegswinter 1943/44 das Wort ergreife, so tue ich das, um zum augenblicklich brennendsten Problem, dem des feindlichen Luftterrors und seiner Folgen für die deutsche Heimat, vor dem eigenen Volk und vor der Welt Stellung zu nehmen. Es ist das umso notwendiger, als ich offenbar die Feindschaft über die vermutlichen Aussichten dieser gemeinsamen, zynisch-rohen Kampfesweise, die eben deshalb auch so typisch englisch ist, vollkommen falschen und trügerischen Hoffnungen hingibt. Sie glaubt, damit die Kriegsmoral der deutschen Heimat brechen und somit über uns einer leichten, billigen gänzlich unmilitärischen Siegerzerrigen zu können, der ihr bisher auf dem christlichen Schlachtfeld verhaft abblenden ist und immer verhaft bleiben wird.

Wie im ersten Weltkrieg mit der Hungerblockade, so kämpft England im zweiten Weltkrieg mit Phosphor und Brand gegen Frauen und Kinder, die in ihrer Wehrlosigkeit für die britischen Gentlemen natürlich lohnendere Ziele sind als bewaffnete deutsche Soldaten, an die sie sich, wie unsere Front in Süditalien wieder einmal beweist, nur ungerne und äoernd heranmanen.

Eichenlaub für H-Hauptsturmführer Dorr

DNB Berlin, 27. Nov. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den H-Hauptsturmführer Hans Dorr, Bataillonkommandeur in der H-Panzerdivision „Wiking“, und sandte ihm folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 327. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Eichenlaub für zwei bewährte Divisionskommandeure

DNB Führerhauptquartier, 28. Nov. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 22. November an Generalleutnant Johannes Bloß, Kommandeur einer Infanteriedivision, als 331. Soldaten, und am 21. November an Generalmajor Hans von Mantzenfel, Kommandeur einer Panzerdivision, als 332. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Jetzt ist neben anderen Großstädten auch die Reichshauptstadt an der Reihe, der Feind überhäufet sie mit Spreng- und Brandbomben, läßt Massen von Phosphorankütern auf ihre Kulturstätten, Krankenhäuser, Kirchen und Arbeiterwohnviertel auswerfen und gibt triumphierend seiner Hoffnung Ausdruck, ihre Besetzung werde das auf die Dauer nicht aushalten, vielmehr darunter zusammenbrechen und damit dem Krieg das Ende bereiten, das der Feind sich wünscht: Durch eine bedingungslose Kapitulation, als deren Folge unser Leben verpöndet, unsere Bevölkerung verkauft, unsere Männer als Arbeitsflotten dem Bolschewismus ausgeliefert und jede deutsche Zukunftshoffnung in Grabe getragen würde.

Ich kann darauf im Namen der Reichshauptstadt und ihrer Bevölkerung sowie im Namen des ganzen deutschen Volkes nur zur Antwort geben: Niemals! Diese Feststellung des Ministers wird von hürmlichen Kundgebungen, die immer wieder in den Worten „niemals“ gipfeln, unterstrichen. Es ist keine Situation ausdenkbar, in der wir uns zu einem solchen Verzweiflungsschritt entschließen könnten. Diesen niederträchtigen Vernichtungsschritten des Feindes setzen wir einen Widerstandswillen entgegen, der überhaupt nicht gebrochen werden kann.

Die Londoner Presse erklärte dieser Tage, daß die Berliner Bevölkerung jetzt die Kriegsentcheidung in der Hand habe. Das wissen wir alle genau. Wir wissen aber auch, was das für uns bedeutet und welche Folgerungen wir daraus ziehen müssen. Wenn nach Meinung unserer Feinde in diesem Augenblick durch unsere Haltung der Krieg entschieden wird, dann ist diese Entscheidung schon gefallen. Die englischen Freitage rufen ihre Piloten als „Wohlbloßnader“, wobei es bezeichnend ist, daß sie diesen Ausdruck der Verbrecherprache entnehmen. Sie geben damit offen zu, daß die britische Luftwaffe nicht den Auftrag hat, wie früher immer behauptet wurde, die deutsche Kriegsindustrie zu treffen, sondern unsere Wohnviertel in Schutz und Mitleid zu legen. Unsere Bevölkerung bis aufs Blut zu peinigern und unsere Frauen und Kinder auf die barbarischste Weise zu töten. Das wissen wir, und das werden wir uns merken!

In der ganzen Welt ist das Urteil über diese feige und zynische Kampfesweise schon gesprochen. Das deutsche Volk antwortet darauf mit einem brennenden Ja. Wenn die bigotten Heuchler in London, die Gott zum Zeugen anrufen, während sie Frauen und Kinder morden, glauben, bel uns dafür noch irgend jemanden als geheimen Bundesgenossen finden zu können, so können sie das deutsche Volk nicht. Wo früher ihnen gegenüber vielleicht noch ein Rest von Verständnis oder Mitleid war, da schweigt jetzt nur noch Empörung, Mut und nationale Majestät. (Zusatz wieder äußert die Versammlung in hürmlichen Reihen ihren E-annenden Haß und ihre verheerenden Wut gegenüber dem ruchlosen Terror der anglo-amerikanischen Wörder.) Es gibt in Deutschland keine hürmerische Forderung als die, den Verbrechern an der Theuse das einmal mit Zinn und Zincojens heimzujahlen, was sie uns angehen haben und antun. Das deutsche Volk kann darüber beruhigt sein, Tag und

Nacht wird mit fieberhaftem Fleiß an den Vorbereitungen zu dieser Vergeltung gearbeitet, und wenn sie eines Tages über England herabbrechen wird, dann mag das britische Volk sich bei dem Verbrecher pack bedenken, das bei Nacht und Nebel unsere friedlichen Städte überfallen und Brand und Vermüstung und damit Leid und Tod über unsere Frauen und Kinder herabbringen läßt.

Wir waren einmal ein sentimentales Volk, dessen Charakter zu gutartig war, um nachzutragen und zu hassen, aber wir sind das gewesen. Die Engländer haben uns hassen gelehrt. Jede Regung von Gefühl ihnen gegenüber ist in uns erloschen. Wenn einmal die Vergeltung kommt und die Reihe des Leidens und der Schmerzen am britischen Volk ist, dann wird bei uns keine Träne geweint werden. Es wäre ein Widerspruch der Geschichte, wenn das uns zugefügte Unglück nicht vergolten würde. Das Schicksal ist immer gerecht, auch in diesem Falle.

Unterdes sind wir noch allen Kräften bemüht, mit den Schrecken des feindlichen Luftterroris fertig zu werden. Eine ganze Nation ist an der Arbeit, den schmerzgeprägten Städten darüber hinwegzuhelfen, und es ist auch immer wieder. Hier zeigt sich eine Volkstameradischkeit und ein Sozialismus der Tat, die höchste Bewunderung wert sind. Ich war in den letzten Tagen ununterbrochen mitten unter dem Volk von Berlin. Das Vertrauen, das mir da entgegengebracht wurde, die Disziplin, die Heroenkraft, die Härte im Nehmen, der Glaube an den Führer und an den Sieg, die hohen männlichen Tugenden, die ich dort allenthalben bei Arm und Reich, bei Jung und Alt, bei Männern und Frauen und Kindern zu sehen bekam, haben mich immer wieder aufs Neue tief bewegt.

Dieses Volk hat den Sieg verdient, und wird ihn deshalb auch erringen. Seine Männer und Frauen sind Helden, und seine Jugend eifert ihnen mit Mut und Tapferkeit nach. Ich kann Euch Jüngens und Mädels nur ans Herz legen, Euch dieser Zeit würdig zu erweisen. Sie ist die schmerzvollste, aber auch die größte in unserer Geschichte. So ihr wird unter Blut, Leid und Tränen das neue Reich geboren und endgültig gesiegt. Wir werden es einmal in Eure Hände legen, wenn die unseren alt und müde geworden sind.

Wir müssen dann die Gewissheit haben können, daß es bei Euch in guter Form ist. Wir Eure Eltern und zugleich Eure Freunde, haben in zwei großen Kriegen so viele Opfer dafür gebracht, daß wir verlangen dürfen, daß es niemals wieder einer so tödlichen Gefahr ausgesetzt wird wie der, in der wir es übernahmen. Es ist Eure Pflicht, es mit einer Mauer von Mut, Fleiß und Tapferkeit zu umgeben und ihm alle Kräfte zu weihen, über die Ihr verfügt. Niemand hat eine Generation so an das Reich glaubt, wie die heute lebende, arbeitende und kämpfende, niemals aber auch eine soviel darum gelitten wie diese. Aus den Gräbern würden wir uns erheben und Rache fordern, wenn wir es von einer nachfolgenden Generation bedroht oder durch Leichtsinn, Mangel an Tapferkeit des Herzens oder Verteidigungsbereitschaft gefährdet sähen.

Das ist es, was ich Euch, deutschen Jüngens und Mädels, heute sagen möchte. Ich selbst kam den Vergleich zum ersten Weltkrieg wiederum an meinen eigenen Kindern auch aus dem Gesichtswinkel der heranwachsenden Jugend miterleben. Welch eine Wandlung gegen damals! Heute kein Feilschen der Ermüdung oder Erschaffung, des Nachlassens der idealistischen Kräfte den erhöhten Anforderungen der langen Kriegsdauer gegenüber, nirgendwo Spleiß oder Verrücktheit, die über das natürliche Maß des Selbstbewußtseins der Jugend hinausginge. Auch hier hat der Nationalsozialismus mit der bezwingenden Gewalt seiner Idee den besten Teil unseres Volkes vollkommen umgewandelt, indem er ihn an die Aufgaben der Zeit heranführte und sie ihm zum großen Teil in die eigene Verantwortung anvertraute.

Von Seiten unserer Wehrmacht wird immer wieder betont, daß bei längerem Dauer des Krieges der Nachwuchs aus der Jugend für alle Truppengattungen eher besser als schlechter geworden ist. Hier sehen wir noch denselben Idealismus und dieselbe Einsatzfreudigkeit wie zu Kriegsbeginn. Die Jungen, die zu den Waffen eilen, haben nur den einen Ehrgeiz, es den älteren Kameraden im Felde an Tapferkeit und Todesmut gleichzutun. Die Statistik über den Bluteinsatz der Führer der Hitlerjugend im Krieg zeigt auf den ersten Blick, in wieweit einem Umfang hier die Idee des Nationalsozialismus vorgelebt und vorgelebt wird. Nichts liegt mir fern, als die schweren Probleme, die der Krieg unserer Jugendführer aufgibt, zu verstehen oder zu verfeinern. Aber was wahr ist, muß wahr bleiben.

ben: An unserer Jugend lernt man unser Volk begreifen.

Kein Volk der Welt kann sich mit ihm an soldatischer Gesinnung messen. Ich kenne die Sorgen, die uns Eltern im fünften Kriegsjahr im Hinblick auf die heranwachsende Jugend bewegen, da ich sie selbst am eigenen Leibe zu verspüren bekam. Ich spreche also nicht vom grünen Tisch aus, sondern aus einer Vielfalt von Erfahrungen. Insbesondere der feindliche Luftterror hat sie enorm gesteigert, und es ist nirgendwo eine Verminderung, sondern eher eine Vermehrung festzustellen. Wir haben im Interesse unserer Jugend vor allem eine Reihe von Großstädten, die den brutalen Tag- und Nachtangriffen des Feindes in härtester Weise ausgesetzt sind, von Kindern räumen lassen. Nichts fällt den Eltern in dieser Zeit schwerer, als sich von ihrer Jugend zu trennen, sie in eine gänzlich fremde Umgebung verlegt zu sehen und unbekanntes Händen zur Führung und Erziehung anzuvertrauen. Die daraus entspringenden Befürchtungen sollen hier in keiner Weise bestritten werden. Doch ist der Zwang des unmittelbaren Schutzes von Leben und Gesundheit unserer Kinder härter als alle anderen Überlegungen. Daran ändert auch nichts die Tatsache eines gelegentlichen Ausschlebens feindlicher Luftangriffe auf diese oder jene Stadt oder diesen oder jenen Gau. Der feindliche Luftterror ist unberechenbar. Und die Eltern, die sich aus Kurzsichtigkeit dazu verleiten lassen, ihre Kinder aus den Umquartierungsgebieten zurückzuholen in der Meinung, es werde schon nicht so schlimm werden, da es ja bis heute gut gegangen sei, übernehmen damit eine schwere Verantwortung. Schon manche Mutter sah ich weinend und zum Teil sich selbst anklagend am Sarge ihres Kindes stehen, die sich trotz aller Ermahnungen geweigert hatte, es in luftigere Gegend zu verfrachten, oder es von dort zurückholte, weil sie glaube, die Trennung von ihm nicht mehr ertragen zu können. Nun mußte sie von ihrem Jungen oder Mädchen auf immer Abschied nehmen, und es blieb ihr keine Hoffnung, sie in einer ruhigeren und schöneren Zeit wieder gesund und munter in den Kreis der Familie einzuschließen.

Ich weiß sehr wohl, daß man in dieser Frage mit Zwang nicht viel weiter kommt, und er wird deshalb auch von der Staatsführung nicht angewandt. Aber es gibt auch einen gewissen Zwang, der härter ist als alle menschlichen Gesetze. Und er kann nicht durch den Einwand widerlegt werden, die Familie müsse unter allen Umständen und selbst auf das Schlimmste gesagt zusammenbleiben. Denn die so sprechen, ziehen meistens das Schlimmste nicht in Betracht und fühlen erst, wie schlimm es wird, wenn es zu spät ist.

Die Aufgaben der Erzieherchaft, HJ- und Kinderlanderversicherung tun alles, was überhaupt getan werden kann, um die Eltern, die sich von ihren Kindern trennen, nach Möglichkeit von ihrer Sorge um sie zu befreien oder diese noch zu erleichtern. Der Gesundheitszustand der vertriebenen Kinder ist aber erwartungsgemäß. Unfälle und Krankheiten bleiben gottlos auf ein Mindestmaß beschränkt. Es liegt also an den Eltern, das zu tun, was ihnen ihr Gewissen befiehlt. Auf keinen Fall aber erlaubt es die ohnehin angepannte Transportlage, den Umquartierungsprozess je nach der Veränderlichkeit der Entwicklung des Luftkrieges beliebig oft zu wiederholen.

Ich muß so offen über diese Probleme sprechen, weil sie jetzt wieder dringender geworden sind. Ich kann es auch, weil ich glaube, sie wie wenige zu kennen und in all ihren Auswirkungen überprüft zu haben. Und es geht es nur um unsere Jugend. Wir handeln hier aus tiefstem Verantwortungsgesühl den Eltern, aber auch unserem Volke gegenüber. Es hat keinen Zweck, bei dieser Frage wie die Rache um den heißen Brei herumzuschleichen, es im gegebenen Augenblick an der nötigen Offenheit fehlen zu lassen und dieses Verfaulnis unter Umständen einmal bitter bereuen zu müssen. Wenn beispielsweise nach der Umquartierung in Berlin auch bei den letzten schweren Luftangriffen auf die Reichshauptstadt die Zahl der getöteten Kinder glücklicherweise über Erwartung niedrig geblieben ist, so führe ich das in der Hauptsache darauf zurück, daß die meisten wertvollen Eltern meinen Appell vom August dieses Jahres, wenn auch manchmal etwas gegen ihr Gefühl oder gegen ihre Ueberzeugung, nachahmen und ihre Kinder aus der Stadt herausbrachten. Sie sind ihnen heute zwar fern, aber sie wissen sie heil und gesund und werden sie eines schönen Tages wieder in ihre Arme schließen können.

Die erwachsene Jugend bleibt dafür in den bedrohten Gebieten und steht den Männern und Frauen bei den Hilfs- und Rettungsaaktionen mit einer Einsatzfreudigkeit und Tapferkeit zur Seite, die nur Bewunderung verdient. Hier wie auf

allen anderen Gebieten unserer zivilen Kriegsführung, darüber hinaus aber auch als Luftwaffenheiler und angehende Soldaten leisten sie schon Kriegsdienste, die sie ganz unentbehrlich gemacht haben. Auf diese Jugend können wir stolz sein. Sie bereitet nicht nur ihren Eltern Ehre, sondern vor allem auch den großen nationalsozialistischen Jugendorganisationen der HJ und dem BDM, die sie in der nationalsozialistischen Weltanschauung und zu den daraus erwachsenden Pflichten erziehen haben. Die nationalsozialistische Jugendführung hat sich zum größten Teil ihre höchste Qualifikation zu ihren Aufgaben an der Front erworben. Die meisten Jugendführer, an der Spitze der Reichsjugendführer steht, tragen ihre Kriegsauszeichnungen und zum Teil schwere Narben und Verwundungen als Beweis dafür, daß hinter ihren Worten und Forderungen auch Leistungen und Taten stehen. Angezählte andere Vertreter der deutschen Jugendführung erfüllen zur selben Zeit, von jenen in der Heimat abgelöst, ihre Pflicht an der Front, um es den anderen gleich zu tun. Zu ihnen blüht die deutsche Jugend mit Recht voll Stolz und Bewunderung auf. Hier wächst ein Geschlecht heran, das für den Führer Ehre einlegen und würdig als einzige Organisation seinen Namen trägt.

Ich spreche heute zu euch allen, Deutsche Jüngens und Mädels, ob ihr zu Hause Kriegsdienst tut oder ob ihr von euren Eltern getrennt in den Umquartierungsgebieten oder den Landverteilungslagern lebt. Es macht auch mir eine Freude, euch durch die großartige Erschließung des deutschen Films in den für den kommenden fünften Kriegswinter geplanten HJ-Filmstunden eine Freude bereiten zu können. Ihr sollt hier im Einzelnen des harten Kriegsaltags Entspannung, aber auch Aufstärkung und Erbauung finden. Das ist euch von Herzen zu gönnen.

Angezählte Millionen deutscher Jüngens und Mädels haben sich auf diese Stunde der Gemeinschaft gefreut, und wir Eltern wünschen ihnen das aus vollem Herzen. Wir sind stolz auf unsere Kinder. Sie haben die Hoffnungen und Erwartungen, die wir auf sie gesetzt haben, vollumfänglich erfüllt. Sie sind eine echte nationalsozialistische Kriegsjugend geworden. Wir werden weiter um sie besorgt sein und ihre Strenge begleiten. Sie sind unsere Anwartschaft auf die Zukunft. Wir wünschen nichts anderes, als daß wir einmal das Erbe des Reiches getrost in ihre Hände legen können. Sie zu dieser hohen Aufgabe zu erziehen, sie tapfer und stark zu machen, gesund an Leib und Seele, dabei ihre Sinne zu schärfen und ihre Herzen zu rühren, das ist unser Ehrgeiz, schon damit unser Werk nicht untergeht, sondern in unseren Kindern und Enkeln weiterlebt.

Das versprechen wir dem Führer, in seinem Namen ist die deutsche Jugend auch heute zusammengetreten. Er ist ihr verehrtes und vergöttertes Vorbild, dem sie nachstreben nicht nur in bequemen, sondern auch in harten Zeiten. Er soll auf diese Jugend so stolz sein können, wie diese Jugend auf ihn stolz ist.

In diesem Sinne und Geiste eröffne ich die HJ-Filmstunden des Kriegswinters 1943/44 und grüße aus bewegtem Herzen die ganze deutsche Jugend, die mit ihren Millionenmassen zu dieser Stunde der Gemeinschaft versammelt ist.

Reichsjugendführer Krumm stellte am Anfang seiner Ausführungen die hohe Bedeutung der Jugendarbeit, die in allen ihren Auswirkungen dem Krieg und dem Siege zu dienen habe. Auf das Filmchaffen der Hitlerjugend eingedung, bezeichnete er die Filmjahre „Junges Europa“ als ein wertvolles Führungsinstrument, das alle Aufgabe, dem dargestellten Beispiel des Kriegseinlasses durch die Tat zu folgen. Krumm gab sodann einen kurzen Rechenschaftsbericht über die Entwicklung der Jugendfilmstunden und dankte dem Minister für die großartige Bereitstellung der Filme und der Lichtspieltheater und für die Unterstützung des Filmchaffens der Hitlerjugend. Der Dank der Jugend sei ihre Bewußtsein, mit Verantwortungsfreude und heiligem Ernst alle ihr gestellten Kriegsaufgaben zu meistern. Krumm schloß mit den Worten: „In Elternhaus, Schule und Beruf, im Dienst der Hitlerjugend und in den Bombennächten mössen unsere Jüngens und Mädels vorbildlich und mit tapferem Herzen ihre Pflicht erfüllen. Jeder Kleinmut ist für sie eine Verleumdung. Sie wird immer bereit bleiben von einem unerklärlichen und alles bezwingenden Glauben an den Führer und an den Sieg.“

Italienische Arbeiter in Moskau erschossen. 21 italienische Arbeiter wurden während der letzten Woche in der Stadt Moskau von einem anglo-amerikanischen Kriegsgesicht unter der Beschuldigung der Rebellion zum Tode verurteilt und erschossen. Die Rebellion wurde darin erblickt, daß die Arbeiter dem Schrei nach Brot für ihre Familien „in ungebührlicher Weise“ Ausdruck gegeben hatten.

Das nahe Antlitz

Eine Skizze von Karl Kurt Ziegler

Der Tag war trübe und wolkenschwer, der Abend düster und ohne den friedlichen Klang ruhender Stunden. Ueber den See peitschte der Wind die Wellen, daß ihre Schaumkronen im Geiste des Meeres zerbrachen. Die Schwäne hatten Zuflucht im dichten Gehölz der Inseln gesucht und nur der Wildenten raufweises Rufen ließ sich auf den Wassern hören und herwerfen.

Der Bildhauer Alfred Logart stand am Bootshaus und blickte dem tosenden Ungeheuer des Windes und dem tanzenenden Element des Wassers zu. Wind und Wellen! Ja, das ist Leben! Das ist Walle, kühnender Kampf der Urkräfte! Das ist jubelnde Freude und jauchzende Jugendlust.

Der Künstler fühlte dieses laute Ja zum Dasein in der Unergründlichkeit der Natur, und seine Seele, die sang und schwebte in ihm nach neuen Ufern suchte, sie erlöste jetzt den Weg: Zurück zur Jugend, die Kraft ist und Kraft schenkt! — Er wandte sich ab und schritt durch die Anlagen des Meeres dahin, sah nicht die jungen Blütenbüschel der Geranien, die der Sturm vom Blütenstamme abgerissen, sah nicht den morschen Ast des alten Baumes, der längs des Rheins lag, vor seinem geistigen Auge war dieses junge, schöne Antlitz der Frau erstanden, die ihn am Morgen in seiner Werkstatt besucht hatte — dieses klare Gesicht mit den hellen Augen! Sie sollte sein Ehrenmal für die deutsche Mutterkrone, sie war das Modell, nach dem er Wochen hindurch schon geschnitten.

Nachlässig strich er sich die graue Haarsträhne aus der Stirn, als er vor ihrem Hause stand. Sie öffnete selbst die Tür, übernahm und ein wenig zurückhaltender, als es sich Logart gedacht hatte.

„Zu so später Stunde, Meister?“ erklang ihre dunkle Stimme ein wenig vorwurfsvoll.

„Bereiten Sie, liebe Freundin, aber so sind wir Künstler nun einmal. Da packt uns plötzlich ein Einfall, dem wir folgen müssen, ob wir wollen oder nicht!“

„Seltsame Menschen!“ lächelte die Frau und öffnete die Tür zum Besessenen. Behutsam stellte sie eine große Leuchtschale vor den Kamin und lud Logart mit einer Handbewegung ein, in einem der tiefen Lederseffel Platz zu nehmen.

„Und nun erzählen Sie mir wohl von Ihrem Einfall?“ fragte sie mit leiserem Spott.

„Das läßt sich in kurzen Worten sagen; Ich möchte Sie bitten, mir für eine größere Arbeit — für ein Denkmal — Modell zu geben.“

„Oh!“ machte die Schwäne überrascht und neigte den Kopf interessiert nach vorn. „Und welcher Art soll dieses Denkmal sein?“

„Ein Bildwerk der deutschen Mutter!“ sagte der Künstler schlicht.

Einen Augenblick starrten ihre Augen ungläubig auf den Sprecher, doch als sie der Ernst seiner Worte bestätigend fand, lachte sie hell auf. „Aber Meister... Ausgeröhnet ich für ein Mutterdenkmal... Das ist aber fomis! Und um mir das zu sagen, kommen Sie herein mitten in der Nacht...“

Logart war aufgestanden. Ernst und ein wenig traurig blickte er auf die Lachende herab: „Ich möchte nicht, daß es komisch ist, für ein Mutterdenkmal Modell zu geben. Ich dachte, es wäre eine Ehre und Auszeichnung für jede Frau!“ Er verneigte sich kurz und verließ das Haus.

Müde und mit einer bitteren Enttäuschung im Herzen, kehrte der Bildhauer heim. Als er die Vorhalle der Offzine, sang ihm die sanfte Stimme seiner Frau aus dem Kinderzimmer entgegen: „Schlaf, mein Bräutlein... Schlaf ein...“ Das Abendlied, das sie Peterle immer singen mußte, Logart fand sein Echo wieder.

Vorsichtig schlich er zur Türe und öffnete ganz leise einen Spalt, nur um durchzuspähen. Da sah er Frau Corinna über das Bett seines Jungen gebeugt, schlicht und innig sang sie die alte Weise. Auf ihr Antlitz fiel der rötliche Schein der Nachtlichtlampe, der ihre weichen, edlen Züge verklärte in mütterlicher Zartheit und Demut.

Wie gebannt stand Logart an der Türe und wandte seinen Blick von diesem schönen, gültigen Bild. So nah war es ihm noch nie gewesen, so schön hatte er Corinna noch nie gesehen... oder hatte er noch nicht danach gesucht? Vielleicht war ihr Antlitz ihm immer so nahe gewesen, nur er hatte keine Schnulst in die Ferne schwellen lassen, wie es der Besessene aller Deutschen ist. Ueber die Berge war er geflogen, um das Glück zu suchen, das im Tal ihm so nah gewesen. Jetzt war er zurückgekehrt, müde und einsam, und hatte gefunden, was ihm neuen Auftrieb, jugendliche Tatkraft verlieh.

Das Bildwerk des Künstlers Alfred Logart ist ein Ehrenmal geworden, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Schnulst und Seele, Glück und Schicksal hatten den harten Stein lebendig werden lassen, daß er ein Mahnmal wurde für alle, die auf klugen Wegen in die fernen Berge wandern wollen und nicht das nahe Antlitz sehen.

Die Legende von den drei Pappeln.

Aus dem Bulgarischen von Professor Dr. C. Kohnert. Wenn man von der makedonischen Stadt Bitola in die Ebene geht, dort wo die Tcherina fließt, sieht man eine große Anzahl schlanker Pappeln, die eine dichte Hecke längs des sich schlängelnden Besses bilden.

An drei von ihnen knüpft sich ein Lied, an sie, die im Halbkreis stehen und am Ende des ersten Weltkrieges 1918 die letzten Augenblicke dreier bulgarischer schwerverwundeter Soldaten miterlebten und die letzten Seufzer der Soldaten hörten, weil der Dritte nicht einmal ihren Schlaf achtete.

Als das in der Umgegend bekannt wurde, hat der Volksmund eine Legende daraus geformt, die später zum Liede wurde. Die drei Pappeln hatten allmählich eine solche Volksräumlichkeit erlangt, daß jedesmal die Bauern, bevor sie vorübergingen, ehrfurchtsvoll stehenblieben und sich eines Seufzers nicht enthalten konnten. So ward der Pappeln und unter dem Namen „Die drei Pappeln“ allbekannt.

Im Sommer lagerte sich oft ein Birt mit seiner Herde gerade darunter. Einmal schlief er ein und sah im Traum die bulgarischen Soldaten. Er erschrak so sehr darüber, daß er hastig aufwachte.

Dahem erzählte er seinen Traum, und dadurch verbreitete sich das Gedächtnis an die drei Soldaten noch weiter, und das Gedächtnis entstand, daß beim leichten Windwehen die Blätter der drei Pappeln ein trauriges Lied hören ließen, und jeder, der sich dort nachts hinsetzte, besonders beim Mondschein, hören konnte. Man muß nur das Ohr an den Erdboden anlegen, um das Lied klar zu hören. Freilich gehört auch noch dazu, daß man daran glaubt.

Als das Gerücht davon der serbischen Obrigkeit zu Ohren kam, ließ sie die drei Pappeln fällen, um alles Bulgarische auszulöschen. Aber stugs entstand eine neue Legende, daß nämlich die drei Pappeln wieder an ihrem Platz ständen.

Jahre sind seitdem vergangen, und junge Triebe stehen dort als noch kleine Bäumchen; aber es wird die Zeit kommen, da sie zu schlanken hohen Pappeln werden und der Wind mit den Blättern spielt und das Lied von den drei Soldaten singt. Jetzt ruhen sie so in wiedererwonnener bulgarischer Erde.

In Florenz traf eine Abteilung italienischer Wehrmachtangehöriger ein, die in Deutschland interniert gewesen waren und kammerte nach Italien zurückgekehrt sind, um Seite an Seite mit den deutschen Kameraden wieder die Waffen zu erheben.

„Deutschland auch durch Hunger nicht zu besiegen!“

Oberbefehlsleiter Bode zur Erzeugungsschlacht im fünften Kriegsjahr

Auf einer Landvolkversammlung sprach am Sonntag, 28. November, der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers beauftragte Oberbefehlsleiter Herbert Bode über die Aufgaben der Erzeugungsschlacht im fünften Kriegsjahr. Sie richtete sich über das Landvolk hinaus an das gesamte deutsche Volk. Die Rede gipfelte in der Feststellung, daß Deutschland auch am Ende des vierten Kriegsjahres durch den Hunger nicht zu besiegen ist. Hatten doch unsere Gegner den Kampf um das Brot schon verloren, ehe der erste Schuß in diesem Kriege fiel. Durch die in den vorhergehenden Kriegsjahren geführte Erzeugungsschlacht war die Produktion an Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen so gestiegen, daß bei kriegsmäßigen Beschränkungen die ausreichende Selbstversorgung gesichert war. Mit seinen Anstrengungen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung hat Deutschland aber nicht nur für sich selbst das Problem der Versorgung weitgehend gelöst, sondern ganz Europa ein überzeugendes Beispiel gegeben. Das Reich hat darüber hinaus landwirtschaftliche Produktionsmittel und selbst Lebensmittel an die verbündeten Länder ebenso wie in die besetzten Gebiete geliefert. Deutschland hat also nicht von Völkerbefreiung und Völkerverbrüderung geredet, sondern gearbeitet und unter schwierigsten Verhältnissen dafür gesorgt, die Menschen in Europa ausreichend zu ernähren.

Die Parolen für die fünfte Kriegserzeugungsschlacht sind dieselben wie in der vergangenen Zeit. Zur Schau kann zunächst festgestellt werden, daß die im vorigen Jahre umfassenen Aufgaben besetzt worden sind und zu den gewünschten Erfolgen führten. Eingetretene Rückschläge sind ausschließlich auf die Folgen ungünstiger Witterung zurückzuführen. Der Bauer weiß, daß er mit solchen Ereignissen immer rechnen muß. Er muß trotzdem an dem einmal aufgestellten Plan des Anbaus beharrlich festhalten und so handeln, als wenn das Schicksal des Krieges von seiner Haltung allein abhängt. Große Aufgaben müssen immer wieder in das Bewußtsein jedes Einzelnen eingeschärft werden, weil nur so leicht das Graus des schweren Alltags den Blick für die Notwendigkeiten des Ganzen und der Zukunft trübt. Darum ist es notwendig, diese Parolen immer wieder zu wiederholen.

Die erste Aufgabe ist die Verbeibehaltung der Hafruchtfläche, ja sogar eine Erweiterung bei den Kartoffeln auf Kosten der nichtmarktfähigen Hafrücker, der Futterrüben, Wurzeln und des Sommerweizens. Dies ist notwendig, weil heute ganz Europa eine Umkehr in seinen Lebensgewohnheiten von tierischen zu pflanzlichen Erzeugnissen erlebt. Bringt doch der Veredelungsprozeß pflanzlicher Nahrungsmittel in tierische Erzeugnisse bei der Schweinemast nur 25 Prozent, bei der Geflügelhaltung sogar nur 10 Prozent der Nährwerte, die die verbrauchten Futtermittel enthalten. Diese Veranschaulichung können wir uns heute nicht mehr leisten. So ist die Kartoffel zum Grundnahrungsmittel geworden. Damit ist jegliche Anbaueinschränkung ausgeschlossen, zumal die Kartoffel außerdem ein wichtiger Rohstoff für die verarbeitenden Betriebe und eines unserer Hauptfuttermittel für die Erzeugung von Schweinefleisch und Fett ist.

Nicht nur der Anbau der Kartoffel, sondern auch der Anbau der Futterrübe und der Zuckerrübe muß ausgedehnt werden. Wir wissen heute, daß wir einen Teil der Kartoffeln bei der Schweinemast durch Zuckerrüben ersetzen können, da die Zuckerrübe gerade auf den schwereren Böden, auf denen sie angebaut wird, einen höheren Ertrag bringt als die Kartoffel, schafft ihr Anbau zusätzliches Futter und verblühtige Kraft. Gerade auf diesem Gebiet liegt eine neue Möglichkeit, die eigene Futtermittel zu erweitern. Diese Umstellung der Kraft ist keine vorübergehende Kriegsercheinung, sondern liegt auf der Linie der zukünftigen Entwicklung einer europäischen Nahrungssicherheit. So wird die Ausweitung der Hafruchtfläche in dem eben aufgeführten Sinn eine der entscheidenden Aufgaben im fünften Kriegsjahr und für alle Zukunft sein.

Bei der zukünftigen Entwicklung zu einer härteren Betonung der pflanzlichen Kost spielt neben der Kartoffel das Brot die entscheidende Rolle. Daher muß die Brotgetreidefläche erhalten bleiben. Die größeren Anbauflächen bei Hafrücker, Weizen und Getreide dürfen keinesfalls auf Kosten des Brotgetreides gehen, sondern sind dort heranzuziehen, wo Pflanzen angebaut

werden, die nur mit einem geringen Prozentsatz oder gar nicht an der Marktleistung beteiligt sind — hier also auf Kosten des Futtergetreidebaues.

Trotz der großen Erfolge im Getreidebau muß der Anbau wiederum um rund 100 000 Hektar steigen. Denn je länger der Krieg dauert, desto mehr sind wir beim Getreide auf unsere eigene Erzeugung angewiesen. Die deutsche Landwirtschaft ist der bisherigen Parole auf Ausweitung so willig gefolgt, daß sie die diesjährige Aufgabe, 600 000 Hektar anzubauen, genau so bewältigen wird, wie die Aufgabe des Vorjahres.

Haben wir in den letzten Jahren die Gemüseanbaufläche stark vergrößert, so kommt es jetzt weniger auf flächenmäßige Ausdehnung als auf Intensivierung des Anbaues an. Mancher Bauer, der nach der ausgegebenen Parole in diesem Jahre erstmals Gemüse bzw. mehr Gemüse als früher angebaut hat, ist enttäuscht worden. Diese Tatsache belastet nicht nur den Bauer und den Betriebserfolg, sondern trifft vor allem den Verbraucher. Aber diese Rückschläge dürfen uns nicht entmutigen: Der jetzige Stand der Gemüseanbaufläche muß unter allen Umständen gehalten, im Vor- und Nachbau noch gesteigert werden. Man bedenke, daß auch bei der Einführung der Kartoffel, der Zuckerrübe und der Weizenrübe zunächst die gleichen Erfahrungen gemacht wurden. Deshalb muß in allen landwirtschaftlichen Betrieben auch in diesem Jahre der Gemüseanbau weitergeführt werden. Dies ist eine der wichtigsten Aufgaben für die Landwirtschaft, weil Gemüse nicht nur für die Sättigung, sondern auch als wertvoller Nährstoff für die Gesundheit und die Arbeitsleistung unerlässlich ist. Dank der vorausplanenden Maßnahmen des Reichsnährstandes konnte die Voraussetzung einer derartigen Erzeugung, nämlich die Saatgutversorgung, nicht zuletzt auf Grund einer von Deutschland planmäßig gesteuerten Ausrichtung des europäischen Saatgutbaues eine beträchtliche Verbesserung erfahren.

Die Milchproduktion ist in vorbildlicher Weise durchgeführt worden. Diese Erfolge waren möglich, weil hier auf dem Reichsleiter die Grundzüge nationalsozialistischer Wirtschaftsplanung konsequent durchgeführt werden konnten. Die Anstrengungen der Erzeugung konnten im größten Umfang durch den Aufbau praktischer, pflanzlicher Maßnahmen (Milchkontrolle, Gutfutterbau usw.) unterstützt werden. Für die Zukunft bleibt entscheidend, die Milchproduktion nicht nur zu erhalten, sondern noch mehr zu intensivieren. Das erfordert genaueste Durchführung aller produktionsfördernden Maßnahmen und Herabsetzung des Eigenverbrauchs an Vollmilch auf das geringste Maß, vor allem aber die Ablieferung auch des letzten Tropfens Milch an die Volkerei.

Die Aufrechterhaltung der Schweinebestände ist eine der dringlichsten Forderungen, die die Führung der Ernährungswirtschaft an das deutsche Landvolk stellt. Sie hängt aufs engste mit der Ausweitung der Futterbasis und dem Eingriffen in die Kinderbestände zusammen. Augenblicklich bedeutet das Schweineablieferungsloß für das Landvolk eine große Sorge. Nach der von der deutschen Landwirtschaft trotz aller Schwierigkeiten erfüllten Forderung nach Aufstockung der Schweinebestände entsteht auf Grund der veränderten Lage durch die Kartoffelernte die Frage, wie die aufgestellten Schweine füttern gemacht werden sollen, denn darüber besteht kein Zweifel: Bei der Ablieferung stehen die Speiseporketteln an der Spitze, selbst wenn der Futtermittelvorrat zu gering werden sollte. Es ist immer noch leichter, an reife Schweine abzuschlachten, als zusätzlich Schweine aus dem Boden zu stampfen, wenn die Futtergrundlage eine höhere Schweinemast erlaubt. Die in diesem Jahre erstmalig auferlegten Aufbringungsauflagen setzen dem einzelnen Hof, welche Mindestleistung das Reich von ihm fordern muß. Im übrigen sollte sich niemand an althergebrachte Gewohnheiten der Schweinemast klammern, ohne zu bedenken, daß es auf jedem Hof noch zusätzliche Futterquellen gibt. Eine davon ist zweifellos die Einschränkung der Kleintierhaltung. Denn es ist im fünften Kriegsjahr wichtiger, eine durch die Fleischkarte gegebene Ration zu erfüllen, als Geflügel zu erzeugen, Kaninchen zu mästen usw. Während der Krieg auf die Viehbestände abzubauen gewirkt hat, sind in der Kleintierhaltung die Bestände um das Doppelte, ja um das Dreifache und Fünffache gewachsen. Weitere Möglichkeiten, zusätzlich Futter zu gewinnen, bestehen in der schon erwähnten Umstellung der Kleintierhaltung durch Ersatz von Kartoffeln durch Zuckerrüben bzw. Zuckerrüben.

Die hier aufgewiesenen Aufgaben für das vor uns liegende

Jahr der Kriegserzeugungsschlacht stellen wiederum große Anforderungen an die deutschen Bauern, Landwirte und Landfrauen, zumal der Krieg für die Verteidigung der Heimat weitere Menschen aus der deutschen Landwirtschaft forciert. Die entfallenden Pflanzungen müssen durch noch stärkeren Einsatz des Einzelnen, durch noch mehr Gemeinschafts- und Volkshilfsleistungen, gemeinschaftlichen Maschineneinsatz und den weitestgehenden freiwilligen Landnutzungsaustausch ausgeglichen werden. Die naturgemäß nicht ausreichenden großen Zuteilungen an Düngemitteln müssen im Interesse der Gesunderhaltung unserer Böden durch den im Betrieb anfallenden Wirtschaftseigenen Dünger ergänzt werden, der besonders pflanzlich zu behandeln und richtig zu verwenden ist. Wichtig ist auch, den Anbau von Leguminosen mehr auszubauen als bisher.

Männer und Frauen des Landvolkes, für die ausreichende Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln ist nicht nur die Erzeugung an sich ausschlaggebend, sondern auch die Marktleistung der Betriebe. Wir wollen nicht vergessen, daß die Lebensmittelrationen, die trotz aller Schwierigkeiten immer rechtzeitig geliefert wurden, eine der wesentlichsten Vertrauensfaktoren in unserem gegenwärtigen Ringen überhaupt darstellt. Es kommt daher darauf an, daß die Landwirtschaft sich hier ihrer hohen Verantwortung bewußt ist und jeder Einzelne seinen Stoß dazwischen legt, daß hinsichtlich des bisher vorbildlichen Ablieferungswillens kein Abflauen der Moral erkennbar wird. Jeder Einzelne muß sich verantwortlich fühlen, das vom deutschen Volk bisher in die nationalsozialistische Agrarpolitik gesetzte Vertrauen nicht zu enttäuschen.

Wenn gerade im vergangenen Jahre die Arbeit des Reichsnährstandes für das Landvolk der NSDAP. stärksten aktiviert wurde, so geschah dies, um den fanatischen Kampfwillen der alten Nationalsozialisten bis auf den letzten Hof zu bringen. Gleichzeitig wurde das bäuerliche Berufszeugungswort verklärt, weil all unsere Arbeit vergebens wäre, wenn nicht die deutsche Jugend zum Bauerntum zurückfände. Der sichtbare Erfolg dieser Kleinarbeit für das bäuerliche Berufszeugungswort ist bekanntlich an einer um fast 50 v. H. vermehrten Anzahl an Landarbeitsstellen, um 60 v. H. an Hausarbeitsstellen, um 13 v. H. an Landwirtschaftslehrstellen und um 47 v. H. an Hauswirtschaftsstellen.

Durch die Zusammenarbeit zwischen NSDAP. und Reichsnährstand wird ein weiteres Problem in Angriff genommen, das durch die Terrorangriffe der Anglo-Amerikaner auf deutsche Städte besonders in den Vordergrund gerückt ist. Wenn der Gegner glaubt, durch die Vernichtung unserer Städte die deutsche Kultur entscheidend treffen zu können, so gibt er sich einer grundsätzlichen Täuschung hin. Die deutsche Kultur wurzelt im Bauerntum und die Neuordnung des kulturellen Lebens des deutschen Volkes überhaupt wird ihren Anfang nehmen müssen von der uralten überlieferten Kulturkraft dieses Landes.

Oberbefehlsleiter Bode schloß seine grundlegenden Ausführungen mit folgenden Worten: „Deutsches Landvolk! Geh nun wieder an deine Arbeit, denk an deine Männer, Weiber und Söhne, die draußen an allen Fronten den schweren Kampf der bisher um das deutsche Schicksal geführt wurde, mit Spiess und Degen, mit Bajonettschärfe tragen. Wehre jede Kleinmütigkeit, Engherzigkeit und Schwäche ab und denke daran, daß du einmal mit Stolz vor deine Kinder treten wirst, um ihnen zu sagen, unter weichen Leistungen und Opfern dieser Krieg gewonnen wurde. Die bisher in der Erzeugungsschlacht und Ablieferungsschlacht erreichten Erfolge sind einmalig und werden in der Zukunft ihren Lohn finden. Die Anerkennung, die der Führer unserer Arbeit gezollt hat, ist unser Stolz, bedeutet aber auch zugleich die Verpflichtung, noch mehr und noch entschlossener die kommenden Aufgaben einzusetzen. Das Landvolk war immer stolz darauf, dem Führer die besten Sturmbataillone gestellt zu haben: Der Führer kann sich auch wie bisher auf sein Landvolk verlassen!“

Ritterkreuze in der Waffen-SS

DNB Berlin, 27. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Ehernen Kreuzes an SS-Obersturmbannführer Albin Frelberger von Reichenstein, Kommandeur des Panzerregiments der SS-Panzerdivision „Das Reich“; SS-Obersturmbannführer Heinrich Peterjen, Regimentskommandeur in einer SS-Freiwilligen-Gebirgsabteilung; SS-Hauptsturmführer Dieter Keitlen, Kompaniechef im Panzergrenadierregiment der SS-Panzerdivision „Das Reich“; SS-Hauptsturmführer Siegfried Brosow, Kompaniechef einer Pionierkompanie der SS-Panzerdivision „Das Reich“.



34. Fortsetzung.)

Die Frage, ob Michael in der Stadt bleiben oder nach Langenreuth zurückkehren sollte, wurde schneller entschieden, als er vermutet hatte.

Karl Köhler brachte noch am selben Tag die Nachricht nach Hause, daß Michael bereits am nächsten Morgen zur Arbeit antreten könne. „Ich habe mit dem Wertmeister gesprochen, und da einer von mireren Deuten heute früh krank geworden ist, kannst du für ihn einspringen. Allerdings ist es eine ziemlich anstrengende Arbeit, aber ich denke mir, daß du es schaffen wirst.“

„Da hat es keine Not!“ lachte Michael und reichte die Arme. Nun, die Entscheidung gefallen war, mich die Annahme von ihm. Eine Nacht stand vor ihm, der er sich nicht entziehen durfte. Er selbst hätte den Freund gebeten, sich wegen einer früheren Arbeitsaufnahme zu vermelden.

„So gefallen Sie mir schon wieder besser!“ sagte Katola. „Stell dir vor, Karl, er war nahe daran, wieder nach Langenreuth zurückzukehren.“

Michael nickte, als er Karls Bitte fragend auf sich gerichtet sah. Er erzählte, was sich ereignet hatte.

„Es wird dir noch öfter so gehen!“ prophezeite der Freund. „Die Sehnsucht nach der Heimat wird dich überfallen, und du wirst dir doch manchmal überlegen, ob es nicht doch besser wäre, auf irgendeinem Hof als Knecht zu arbeiten. Da gibt es nur eine Rettung: Die Zähne zusammenbeißen und einfach nicht nachgeben.“

„Ich werde mich bald eingedenkt haben, und wenn erst die Christl mit mir ist, dann kann mir überhaupt nichts mehr passieren.“

„Und außerdem hast du ja uns!“ stellte Karl Köhler fest. „Wir werden schon dafür sorgen, nicht wahr, Katola, daß er nicht allzu viel Gelegenheit hat, trüben Gedanken nachzuhängen.“

„Und ob wir dafür sorgen werden!“ plätschete ihm seine Frau mit heiligem Augenzwinkern bei. „Ich habe ihm heute schon angedroht, daß wir ihn bei den Ohren packen und ihn ordentlich zurechtwischen werden.“

wie machen wir es nun mit der Unterkunft? Ihr müßt verstehen, daß ich euch nicht länger zur Last fallen will. Seid mir also nicht böse, wenn ich mir ein Zimmer suche.“

Das junge Paar erhob sofort heftigen Widerspruch, aber Michael ließ sich in dieser Sache nicht umstimmen, so daß die beiden schließlich nachgaben.

„Wenn Sie schon Ihren Dispost durchsehen müssen, dann mieten Sie sich doch hier im Hause ein! Ich glaube, unten im Erdgeschoß könnten Sie vielleicht ein nettes Zimmer bekommen, daß noch dazu den Vorzug hätte, nicht zu teuer zu sein.“

„Bei Frau Brandmeyer, meint du?“ Karl blinnte fragend nach seiner Frau.

„Ja! Da hat doch vor ein paar Wochen die Tochter geheiratet. Ich hörte beim Kaufmann, daß sich Frau Brandmeyer mit der Ablicht trägt, zu vermieten, damit sie nicht ganz allein in der Wohnung ist. — Was meinst du, Karl, soll ich mit Herrn Dehrlagen gleich einmal hinuntergehen, damit nicht ein anderer unserer Freunde zuvorkommt?“

„Das wäre sehr schön!“ gab Michael an Stelle des Gestragten zur Antwort. „Aber ich werde das doch wirklich selber erledigen können!“

„Daran zweifle ich nicht im geringsten, aber Sie werden ein leichteres Handeln haben, wenn jemand dabei ist, den Frau Brandmeyer kennt.“

„Da hat meine Frau nicht Unrecht!“ stimmte Karl zu. Eine Viertelstunde später waren die Verhandlungen mit Frau Brandmeyer bereits zum Abschluß gebracht. Michael hatte das nette, kleine Zimmer, das ihm von der freundlichen alten Dame gemietet worden war, ohne launiges Gefinnen gemietet. Das Fenster lag zwar auf den Hof hinaus, eröffnete dafür aber den Blick in einen hübschen Obgarten, dessen Grün schon mit den ersten Farben des Herbstes durchsetzt war.

Jetzt packte ihn selber der Eifer, und nachdem alles Nötige mit Frau Brandmeyer besprochen und zur beiderseitigen Zufriedenheit geregelt war, begann er sogleich seine Habe aus der Köhlerschen Wohnung zu holen und sich in seinen eigenen vier Wänden einzurichten.

Ein eigenartiges Gefühl nahm von ihm Besitz, als er ans Fenster trat und in den Garten hinausblickte. Es war ein Gefühl des Stolzes, das aber gleichwohl von einem leichten Unbehagen gedämpft wurde.

Zum erstenmal im Leben war er sein eigener Herr, konnte tun und lassen, was er wollte. Zum erstenmal aber auch war er ganz auf sich allein gestellt, in ein neues, von allen Gewohnheiten abweichendes Dasein eingefügt, das er kaum vom Hörensagen kannte.

Der kleine Garten da draußen schürzte die Sehnsucht nach dem Eckerhof, und die Brandmeyer, die sich hinter dem Garten auf-tünte, erinnerte ihn an die Gelangenschaft des Stadtlebens.

Vor einer kleinen Weile noch hatte er über Karls Prophezelungen gelacht, und nun schien es, als ob sie sich bereits verwirklicht hätten. Wie hatte Karl gesagt? Die Zähne zusammenbeißen und einfach nicht nachgeben!

Michael biß die Zähne zusammen. Er trat ins Zimmer zurück und beschloß an die Mutter einen Brief zu schreiben.

Er ließ sich von Frau Brandmeyer Papier und Tinte geben, setzte sich an den Tisch und begann nach einmal alle Gründe darzulegen, die ihn bestimmt hatten, den Ruf der Mutter unbeachtet zu lassen. Er schilderte, wie es ihm seit seiner Abreise aus Langenreuth ergangen war, und daß er bereits am folgenden Tag die Arbeit in der Fabrik beginnen werde. Er erwähnte auch seine Braut und wiederholte, was er schon der Lies aufgetragen hatte. Der Brief endete mit dem Wunsch, daß die Mutter ihn bald einmal besuchen möge.

Als Christl Schärer am Nachmittage des nächsten Tages in Langenreuth den Zug verließ, überfiel sie plötzlich eine unerklärliche Angst. Es war ihr, als näherte sie sich mit jedem Schritt, den sie von jetzt ab tat, mehr und mehr einem schrecklichen Verhängnis.

Dieses Angstgefühl war so heftig, daß sie für einige Augenblicke ängstete, den Weg vom Bahnhof ins Dorf anzutreten.

Aber dann riß sie sich zusammen und begann mit festen Schritten auf der vertrauten Straße dahinzumarschieren. Wovor sollte sie denn Angst haben? Es konnte ihr nichts geschehen. Der Eckerbauer hatte kein Recht und keine Gewalt mehr über sie. Und sonst gab es niemand im Dorf, der ihr Unbehagen hätte.

Es war ein wunderbarer, sonniger Herbsttag. Die Natur prangte in den letzten glühenden Farben. Der Duft der Wälder und Wiesen umfing die Heimgesichte.

Sie hatte die häßliche Kleidung wieder abgelegt und schaute sich wie befreit in der vertrauten Tracht. In tiefen Atemzügen hob und senkte sie ihre Brust, und wie noch nie vorher empfand sie, daß dieses Land hier, diese Hügel und Täler und das in der Sonne leuchtende Gemäuer des Hofes, daß all dies ihre Heimat war, darum weil es die Heimat Michaels war.

Angst? Wie konnte sie vor der Heimat Angst haben? Sie trat durch das Hoftor, und es dünkte ihr, als sei die ganze Luft erfüllt von einer rauschenden Musik. Von überall her flangen die Töne und vereinigten sich in ihrem Ohr zu einer schönen, zärtlichen Melodie.

Der erste Mensch, der ihr begegnete, war die Lies. Sie kam schweigend aus dem Holzschuppen. Ihre Schürze, deren Zipfel sie festhielt, hauchte sie über einem Bod Kleinholt.

Als sie die Ankomende bemerkte, blieb sie einen hellen Schrei aus, ließ, wie sie fand, das Holz fallen und rannte auf Christl zu. (Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Allensteig, den 30. November 1943

Anhende Erde ...

Wer sich jetzt zu einem Gang durch das herbstliche Land anschickt, dem kommt es klar zum Bewußtsein: Die Natur rüftet sich mehr und mehr zur winterlichen Ruhe. Baum und Strauch haben Blüte und dann die Frucht getragen; all dieser Segen der Erde verbleibt jetzt im Keller und andere Vorratsräume, um Mensch und Tier über den Winter hinüberzubehalten, bis im kommenden Frühjahr der große Prozeß des Wachstums erneut beginnt. In den Gärten verkümmert die leuchtende Sompfnote der Farben. Große Ruhe ist eingeleitet.

Wir gehen vorbei an leeren Feldern. Kohl und verlassene, aufgefurchte Reihen da, auf denen noch vor einigen Wochen fleißiges Landvolk in nimmermüder Tätigkeit die Erde barg. Weibliche Reibschwaben ziehen des Morgens an den Bächen und Rainen entlang und die herbstlichen Winde zwingen mehr und mehr das letzte Laub aus dem Geäst zu Boden.

Wie eine immer schaffende Mutter, die kurz vor der Nacht ruhe die Hände für wenige Augenblicke in den Schoß gleiten läßt, so kommt einem die Heimat jetzt vor. Das Tagewerk der Erde liegt hinter ihr. Nun sein ihr die kommende Winterruhe gegönnt, die sie braucht zu neuer schwerer Arbeit, wenn wiederum Frühlingswärme über das Land brausen und alles zu werdendem Leben knospen und blühen will.

Calw. (Fischerei.) Wiederum hat die untere Nagold ein Fischsterben zu verzeichnen. Der Zufluß eines geringen Quantums giftiger Säure genigte, Hunderten von großen Fischen den Doras zu machen und Tausende von Jungfischen zu vernichten. Der gesamte Einfluß an Jungforellen ist erledigt, die Ertragsfähigkeit des Wassers auf Jahre hinaus zerstört. Durch eine kleine Unachtsamkeit wurde allen Bestrebungen und Vorschriften zur Reinhaltung der Gewässer zum Trost ein unübersehbarer Schaden angerichtet.

Weinsberg. (Verhütung der Weinbehandlung.) Der Württ. Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Weinsberg wird am Montag, 6. Dezember, ein Tagelager über Weinbehandlung abgehalten, an dem Weinwirter, Winzer, Küfer sowie auch Frauen, die für die Weinbehandlung zu sorgen haben, teilnehmen können. Anmeldungen bis 3. Dezember an die Direktion der Anstalt.

Albstadt, Kr. Röttingen. (Sturz vom Motorrad.) Der 34 Jahre alte Schüler Christian Schmalz stürzte auf der Fahrt nach Reussen vom Motorrad und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu.

Banzenhofen, Kr. Eberbach. (Todesurteil.) Bonmart Josef Komar aus Banzenhofen, Kr. Eberbach, fiel beim Obdrehen vom Baum. Er litt einen Beinbruch und innere Verletzungen, an denen er einige Tage darauf gestorben ist.

Baltringen, Kr. Eberbach. (Reiches Tannenzapfenjahr.) Tannenzapfen sind ein sehr geschätztes Brennmaterial. Es erspart Kaminholz und ist auch zum Heizen sehr geeignet. In den Wäldern der Umgegend Baltringens, besonders bei Hegelbach, wurden von Erwachsenen und von der Schuljugend ganze Wagen voll Tannenzapfen gesammelt.

Hofheim. (Unter die Straßenbahn geraten.) In der westlichen Karl-Friedrich-Straße wurde ein Mann von einem Straßenbahnwagen anfahren und zu Boden geschleudert. Der Verunglückte wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Der Terrorangriff auf Stuttgart

Stuttgart. Das Reichpropagandamt Württemberg teilt mit: In den Abendstunden des 26. November 1943 griffen britische Flugzeuge die Stadt Stuttgart und Umgebung mit Spreng-, Brand- und Phosphorbrandbomben und Minen an. Die Bevölkerung hatte Verluste an Toten und Verwundeten.

Wiederum wurde in vorbildlicher Haltung überall tatkräftig zugegriffen, wo es galt, den entstandenen Schäden zu begegnen. Auch bei diesem Terrorangriff hat sich gezeigt, daß sich Churchill täuscht, wenn er glaubt, durch die Angriffe anglo-amerikanischer Luftbanditen die Widerstandskraft der Stuttgarter Bevölkerung erschüttern zu können. Die Entschlossenheit unserer Volksgenossen, alles zum Siege beizutragen, wird durch derartige Angriffe nur härter und verbissener.

Beratungsfunde für werdende Mütter und kinderlose Ehepaare
am Mittwoch, den 1. Dez. ab 16 Uhr auf d m Staatl. Gesundheitsamt Nagold, Hofsteig 8, abgehalten von Herrn Dr. Beck.

Tausch
Biete: 1 Paar neue Herrenzugschuhe, (Vorderl), Größe 41.
Suche: 1 Paar Arbeitsschuhe Größe 43—44 neu oder gut erhalten.

Zu erfragen in der Geschäftsst.
Klavierschülerin aus Stuttgart gibt in Allensteig Klavier-Unterricht

Reibungen in der Geschäftsstelle des Bl.

Zu kaufen junge
Ruz- u. Schaff-Ruz

Zu erste in der Geschäftsstelle
Einen jungen Schaff-Dachsen neben Fleischgängler oder Leherler
Karl Schaible, Landwirt Spielberg Kreis Calw

Stolze Leistungen des württembergischen Landvolkes

Die große Landvolkskundgebung in Ulm

Ulm, 28. Nov. Für das schwäbische Landvolk bedeutete es eine besondere Anerkennung seiner Leistungen in der Erzeugungsschlacht, daß Oberbefehlshaber Reichsbauernführer Bode selbst zu ihm gekommen war, um von seiner Wüste aus dem ganzen deutschen Landvolk die Richtlinien für die fünfte Erzeugungsschlacht zu geben. Mit allen Kreisleitern des Gauw waren die Bauernführer der Landesbauernschaft, darüber hinaus zahlreiche Bauern und Bäuerinnen sowie die Landjugend aus dem Kreis Ulm, ferner als Ehrengäste Bevollmächtigte aus den Ulmer Reservelazaretten und Pfälzern erschienen.

Nach ihrer Ankunft begaben sich der Reichsbauernführer und Gauleiter Reichstatthalter Murr zunächst zum Rathaus, wo der Reichstatthalter und Oberbürgermeister Dr. Oberführer Fockert den Reichsbauernführer im Gau und in der alten Donaustadt willkommen hießen. Bei dieser Gelegenheit trugen sich beide in das Goldene Buch der Stadt ein.

Vor dem Saalbau war eine Ehrenkompanie der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ aufmarschiert, deren Front der Reichsbauernführer und der Gauleiter abführten. Im festlich geschmückten Saal hatten sich inzwischen die Vertreter der Partei, der Wehrmacht und der Behörden eingefunden. Nach dem Fahneneinmarsch begrüßte

Gauleiter Reichstatthalter Murr

den Reichsbauernführer mit herzlichem Dankesmorten dafür, daß er den Ruf zur fünften Erzeugungsschlacht vom Gau Württemberg-Hohenzollern aus an das gesamte deutsche Landvolk zu richten gekommen sei. Er umriß sodann in knappen Zügen die Leistungen des schwäbischen Landvolkes, dem es unter der zielbewußten Führung von Landesbauernführer Arnold gelungen sei, allen Schwierigkeiten zum Trotz die Erzeugung auf fast allen Gebieten im vergangenen Jahrzeht, namentlich auch in den Kriegsjahren, unaufhörlich zu steigern. So sei es gelungen, den Getreide-Heckartrag von 1932-33 von 14,5 auf 17,8 Doppelzentner, den Kartoffelertrag von 1933-34 von 98 auf 138 Doppelzentner, die Milchproduktion pro Kuh und Jahr in der gleichen Zeit von 1885 auf 2150 Kilogramm zu steigern, so daß der Gau von einem Futterzufuhrgebiet zu einem Futterüberschußgebiet geworden sei. Schließlich begrüßte die Mittelung des Gauleiters aus, daß aus dem reichen Obsertrag dieses Jahres 15.000 Eisenbahnwaggons in andere Gaus verschifft werden könnten und daß außerdem vier besonders fliegergeschädigte Gauen je ein Sonderzug von 25 Eisenbahnwaggons kostenlos zur Verfügung gestellt werden könnten. Der Gauleiter schloß mit der Versicherung, daß der Ruf des Reichsbauernführers gerade auch in unserem Gau ein starkes und williges Echo finden werde. Die Rede des Reichsbauernführers schloß sich an.

In seinem Schlusswort gelobte Gauamtsleiter Landesbauernführer Arnold im Namen des württembergischen Landvolkes, alle Kräfte zur Fortsetzung und zur siegreichen Durchföhrung der fünften Erzeugungsschlacht einzusetzen. Mit der Führerschaft fand die eindrucksvolle Kundgebung ihren Abschluß. Die Rede von Oberbefehlshaber Bode siehe Seite 3.

Turnen, Spiel und Sport

Stuttgarter Rikers — WVL. Wale 8:0

Nach den guten Leistungen des WVL. Wale in seinen bisherigen Spielen, war man der Meinung, daß er auch für die Stuttgarter Rikers eine Gefahr bedeuten würde. Das Treffen der beiden Mannschaften in Degerloch ergab jedoch einen ganz einseitigen Sieg der Rikers, der auch in der Höhe verdient war. Wale konnte sich einerseits mit den Bodenverhältnissen schlecht abfinden und hatte überdies das Pech, auf eine in Hochform hervorstechende Mannschaft zu treffen, die vor allem im Sturm hervorragende Leistungen bot. So fand das ganze Spiel mit wenigen Ausnahmen im Zeichen der Rikers, obwohl Wale sich verbissen zur Wehr setzte und auch im ganzen genommen eine gute Leistung zeigte. Die Tore verteilten sich gleichmäßig auf beide Mannschaften.

Union Würlingen — Stuttgarter Sportfreunde 2:2

Die Würlinger „See“ holten sich die Stuttgarter Sportfreunde mit 2:2 (1:1) die beiden Punkte von der Union Würlingen weit leichter, als man gedacht hatte. Die Stuttgarter hatten ihren Sturm durch den Urauler Leo Kronenbitter entscheidend verstärkt und erzielten unter dessen gemachter und technisch feiner Sturmführung eine Ueberlegenheit, der Würlingen nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen konnte. Das Spiel war schnell und hart, was auch in einigen Eismetern zum Ausdruck kam, blieb aber doch stets im Rahmen.

SB. Feuerbach — SB. Reutlingen 3:1

Dem Spiel zwischen SB. Feuerbach und SB. Reutlingen war anzumerken, daß beide Mannschaften sich sehr darum bemühten, ihre Tabellenposition zu verbessern. Mit 3:1 (1:0) gelang dieses Vorhaben der Feuerbacher Mannschaft, die dadurch ihren Platz an ihren Gegner abgab. Dieser Erfolg ist vor allem darauf zurückzuführen, daß ihr durch das Wiederemittieren ihrer bewährten Läufer Herrmann ein starker Rückhalt gegeben wurde und andererseits die Verletzungen durch nord- und westdeutsche Spieler im Sturm sich sehr stark auswirkten. Reutlingen lieferte ein gutes Spiel, erreichte jedoch nicht die Durchschlagskraft der Würlinger.

Ulm 1846 — FB. Zuffenhausen 9:0 abgebr.

Das Spiel zwischen Ulm 1846 und FB. Zuffenhausen konnte wegen des verspäteten Eintreffens der Stuttgarter erst um 18 Uhr beginnen. Beide Mannschaften spielten ausgezeichnet und boten gute Leistungen. Wegen hereindringender Dunkelheit mußte der Schiedsrichter das Spiel in der 50. Minute abbrechen, ohne daß es einer der beiden Mannschaften bis dahin gelungen wäre, einen Treffer zu erzielen.

In der Fußballmeisterschaft haben die Stuttgarter Rikers nun mit 12:4 Punkten die Tabellenführung vor dem SB. Göttingen mit 11:5 übernommen. Auch sonst gab es in der Rangfolge unserer Gauklassenvereine einige Verschiebungen, unter denen das Vorrücken der Stuttgarter Sportfreunde durch ihren Sieg über die Union Würlingen bemerkenswert ist. Feuerbach tauscht den letzten Platz mit Reutlingen, wogegen über das beim Stande von 0:0 abgebrochene Treffen zwischen Ulm 1846 und FB. Zuffenhausen eine Entscheidung abgewartet werden muß.

Württemberg — Mainfranken 5:8

Das Rückspiel der beiden Handballmannschaften von Württemberg und Mainfranken in Ehlingen, dem auch Gaupostführer Dr. Klett beiwohnte, brachte der württembergischen Mannschaft eine unerdienter Niederlage mit 5:8 (3:2). Loren ein Württemberg hätte dieses Spiel gewinnen müssen, war es doch die bessere Einheit und wirkte nicht nur im Feldspiel geschlossener, sondern auch vor dem Tor überzeugender. Nur aus geschöpftes Schicksal ließ unsere Gauvertretung nicht zu den verdienten Treffern kommen.

Württembergische Panzergranadiere im Dnjeprbogen

John Tage gegen wütende Angriffe standgehalten
DNL Berlin, 28. Nov. An der Front im Dnjepr-Bogen verteidigte ein württembergisch-badisches Panzergranadierbataillon eine kleine Ortlichkeit zehn Tage lang gegen wütende, meist in Regimentsstärke geföhrte Angriffe der Bolschewisten. Als diese erkennen mußten, daß der Durchbruch durch die deutschen Verteidigungsstellungen zu hohe Opfer kosten würde, veränderten sie, durch Umgehung unter Benützung einer unübersehbaren Schlucht mit Panzern in die Ortlichkeit einzudringen. Es gelang ihnen auch in der Nacht in den Ort einzuföhren, doch warfen die Panzergranadiere sie in erbitterten Straßenkämpfen wieder heraus, so daß auch dieser feindliche Versuch, den Ort in die Hand zu bekommen, gescheitert war. Die Verluste der Bolschewisten bei diesem schlaggeschlagenen Angriff waren so hoch, daß sie die Reste ihrer Truppen zurückziehen mußten, um durch neu herangeföhrte Reserven wieder kampftüchtig zu werden. Kaum war die Wiederaufrichtung der ausgebluteten Verbände beendet, da brachen die Sowjets erneut, diesmal aber aus einer anderen Richtung wie vorher in die Ortlichkeit ein. Sofort setzte das deutsche Bataillon zum Gegenstoß an, schloß die eingedrungenen feindlichen Kräfte ein und vernichtete sie. Die nun einkriegende Reserveeinheit wählte jedoch nicht lange. Bald zeigte sich schweres feindliches Feuer aus Artillerie- und Selbstgeschützen ein, nach dessen Abflauen die Sowjets abermals mit stärkeren Kräften zum Angriff antraten. Auch dieser dritte Versuch, die viel umstrittene Ortlichkeit endlich zu erobern, mißlang. Die ankämpfenden bolschewistischen Massen hatten aufs neue schwere Verluste. Der Ort blieb nunmehr fest in der Hand des deutschen Panzergranadierbataillons.

Klein angefangen

„Bapa, die Leute sagen alle, daß du sehr klein angefangen hättest.“
„Ja, das stimmt auch. Als ich geboren wurde, soll ich nur fünf Pfund wogen haben.“

Gestorben

Schönbrunn: Elisabeth Ruhmaul, geb. Kentschler, 73 J.;
Reuthelm Karl Heubach, Obermeister, 80 J.

Gewinnverlosung für den gemeinsamen Gehalt: Dieser Caub in Allensteig, Vertretung: Hubold Caub, Druck z. Verlag: Buchdruckerei Caub, Allensteig, 3. St. Preisliste 1943/44

Allensteig, 29. Nov. 1943.
Panfsagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Vaters, Großvaters und Urgroßvaters Karl Wölper, Folge- und Erbschaftsbenehmer o. V. für die stellvertretende Vorste des Herrn Wladimir Koster, den schöner Nachruf der Kegerdamevobst, sowie für die vielen Kranz- und Blumenpenden und die Beerdigung zu ferner lieber Ruhe-Hütte in Ruh am Fern sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Gut rasiert - gut gelaut
ROTBART KLINGEN
Sorgfältiges Abtrocknen der Klinge — am besten mit weichem Papier — gleich nach dem Rasieren erhält die Schnittfähigkeit.

DMW
NHHRMITTEL
PHARM. PRPARATE

SPARSAM
gebrauchen nicht nur Verbrauchern, Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperflegemittel.
Dr. Korthaus
Peri

Spars auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KOLN

Inventur im Medizinschrank:
Wunder verleiht Silphoscalin-Behandlung sich so oft zum Wohlergehen kommen. Besser als man dachte, ist es für den Reichtum beliebt. Nur aber erst bei empfindlichen Verdauungen, denen eine neue gefaltete Grotz- müssen Gelinmest- erbol vermittel werden, auch
Silphoscalin-Tabletten
Ihre weil auch zu ihrer Befähigung viel Hilfe gebracht wird. Wer danach handelt, bereit her
Iacole: Spact Kohle!
Carl Böbler, Konstanz, Fabrik pharm. Praparate.

Gut leere Flaschen zurück, denn
Leergut ist Volksgut
Es dankt dafür die
HEILOUELLE KARLSSPRUDEL
BISKIRCHEN

Sie dienen Ihrem Kinde.
wenn Sie
HIPP's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk“ der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der HIPP-Ernährungstabelle!
HIPP's KINDERNÄHRMITTEL
Für Kinder bis zu 1 1/2 Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kist Broilkarte in Apotheken und Drogerien.